



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit dem Österreichischen Lehrerverein für
Naturkunde und der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.
herausgegeben vom
Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Fernsprecher Nr. 60620 Serie.
Holtspartassenerlag Nr. 87.955.

Wien, 1. November 1924.

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 1., Herrngasse 9.

Bezugspreis: 15000 K., für Mitglieder des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 9000 K., Mitglieder des Österr. Lehrervereines für Naturkunde, des Österr. Naturschutz-Bundes und des Naturwissenschaftl. Vereines an der Universität Wien erhalten die „Blätter“ als Vereinsgabe. Einzelheft 2000 K.
Preise für Ankündigungen: Der 1 mm hohe Raum der 36 mm langen Spalte kostet 1000 K.; bei dreimaliger Einschaltung 10% Nachlaß.

Bär, Luchs und Wolf in Niederösterreich.

Von Karl Leeber.

Niederösterreich war seit jeher ein wildreiches Land. Nicht nur der Stückzahl, sondern auch der Zahl der Arten nach. Verursacht war dieser Reichtum durch die große Mannigfaltigkeit, die das Land in seiner Bodengestaltung und seiner Pflanzenwelt aufwies. Wellige Hochebenen mit tief eingeschnittenen Flußläufen bot der Norden des Landes. Weite Ebenen dehnten sich im Innern und besonders im östlichen Teile. Die südliche Landeshälfte aber erfüllte eine Bergwelt, die über sanfte Kuppen, ausgedehnte Waldeshöhen und Berge hinanreichte zu den felsungürteten, baumlosen Höhen von Schneeberg, Rag und Stöcker. Und mitten durch das Land wob sich das breite, vielfach verästelte Silberband des Nibelungenstromes, der mit seinen Ufern, Einhängen und weiten Auen eine Welt für sich bildete.

Diese verschiedenartigen Verhältnisse boten den verschiedensten Lebewesen günstige Daseinsbedingungen. Von den vielen Wildgattungen, die Niederösterreich ehemals bevölkerten, seien im Nachfolgenden die drei Vertreter des Raubwildes behandelt, welche seit jeher zur „Hohen Jagd“ gehörten, Bär, Luchs und Wolf.

Alle drei waren seit jeher in Niederösterreich heimisch. Doch wurde als „jagdbares Wild“ in früherer Zeit gewöhnlich nur der Bär be-

trachtet. Wolf und Luchs wurden als Schädlinge gewertet und ihnen die Ehre, als bodenständiges „Wild“ genannt zu werden, selten zuteil.

Einen Beweis für das häufige seinerzeitige Vorkommen des Großraubwildes in Niederösterreich bildet die große Zahl von Orts- und Flurnamen, die mit Wolf und Bär, seltener mit Luchs zusammengesetzt sind. Die meisten mit Wolf. Da könnte man für Niederösterreich ein paar hundert Namen herzählen. Sehr häufig kehrt die Bezeichnung *Wolfsberg* wieder. Einer davon befindet sich in der nächsten Nähe Wiens, der *Wolfsersberg* bei Hütteldorf, an dessen Fuß das alte Wirtshaus „zum Wolfen in der Au“ liegt. Auch *Wolfsstal* und *Wolfsgraben* findet sich sehr häufig. *Wolfsbach*, *Wolfsbiegl*, *Wolfsboden* und *Wolfsgrub* kehren oft wieder. Es findet sich aber auch — neben vielen anderen Zusammensetzungen — ein *Wolfsjohl* und sogar ein *Wolfsgeist*.

Die Bezeichnung *Wolfsgrub* deutet auf Örtlichkeiten hin, wo der Fang der Wölfe in Fallgruben erfolgte. Diese Wolfsgruben waren gegen zwei Klafter tief und von ebenso großem Durchmesser. Die Seiten waren, wenn der Boden bindig war, scharf senkrecht abgestochen, bei sandigem, schlecht zusammenhaltenden Erdreich glatt verschalt. In der Mitte der Grube stand ein hoher, über die Grube hinausschauender Pfahl, der im Bedarfsfalle einen lederen, lebendigen, möglichst laut meldenden Köder, z. B. ein Ferkel, trug. Die Grube selbst wurde ganz leicht und trügerisch mit Reifig, langem Stroh u. dgl. zugedeckt. Bei dem Verjuche, sich dem Köder zu nähern, brach der Wolf ein und fiel in die Grube. Sehr häufig wurden solche Gruben auf den Übergangspunkten (den Sätteln) bewaldeter Höhenzüge angelegt. So befand sich eine solche Wolfsgrube, die urkundlich schon um 1498 erwähnt wird, auf dem Übergang von Pernitz nach Weidmannsfeld; eine andere auf dem Übergang vom Further Harrastal in den nach Raumberg führenden Laabgraben; eine am Fegenberg bei Schwarzau im Gebirge; eine bei Türnitz; eine bei Enzersdorf im Tale usw.

Reich ist auch die Auswahl jener Ortsbezeichnungen, die uns Kunde geben von dem Vorhandensein der Bären. *Bernegg* am Kamp, *Berndorf* im Triestingtal leiten ihren Namen von Meister *Bez* ab, den die Berndorfer Metallwarenfabrik bekanntlich auch als Wappentier führt. Übrigens mit vollem Rechte, denn Berndorfs Umgebung war einmal tatsächlich ein recht ergiebiges Bärenrevier. Eine andere Angabe besagt allerdings, daß Berndorf im 12. Jahrhundert *Berindorf* hieß, was mit den Bären nichts zu tun hätte.

Je weiter wir in dünner bestedelte Gebiete kommen, desto häufiger treffen wir solche Namen. *Bärenreith* bei Aggsbach, *Bärenau* bei Ulreichschlag, *Bärenlacken* am Ötcher und an mehreren anderen Orten, *Bärensteinmauer* und *Bärwiesalpe* am Dürrenstein, *Bärenkogel* beim Lunzer See, *Bärenriegel* an der Weißen Walfster und am Schneeberg, *Bärenloch* und *Bärengraben* auf der Raß usw. Aber auch vor den Toren der Großstadt, im Lainzer Tiergarten, erinnert der *Bärenberg* an das, übrigens

auch urkundlich vielfach nachgewiesene Vorkommen des Bären in der nächsten Nähe Wiens.

Am seltensten sind die Ortsbezeichnungen mit Luchs. Siedlungsnamen fehlen. Doch sind Flurnamen zu finden. Beispielsweise L u c h s b o d e n. Ein solcher findet sich am Schneeberg, einer am Wahns, ein anderer am Mpl, auf der Rag usw. Ein L u c h s r i e g e l ist im Heufuß bei Schwarzau im Gebirge zu finden.

Das ursprüngliche Vorkommen des Bären als eines bodenständigen Wildes ist, wie schon angedeutet, auch urkundlich vielfach festgelegt.

Wilhelm Ritter von Greiß, später auch Graißhaimb genannt, welcher im Jahre 1500 zum „Obristen Jägermeister mit vier Pherden“ ernannt worden ist, hat für Kaiser Maximilian I., den großen Weidmann und letzten Ritter, ein „Gejaidtuech“ zusammengestellt, in welchem alle Jagdgebiete des damaligen Österreich genau beschrieben sind. Dabei ist überall angegeben, wie die einzelnen Jagden genommen und durchgeführt werden sollen, wo die „Wehr“, die „Jaghundwarth“ und die „Winndthundwarth“ zu stellen sind, von wo aus die Jagd am besten zu erreichen ist und auch, welche Wildgattungen dort vorkommen. So finden wir beispielsweise angeführt:

„Ain Perg, genannt der groß SchnePerg, daran ligt der Jung oder Clain SchnePerg (das ist der heutige RujhSchneeberg) daran hats gerne Hierß, Gämbswild vnnnd Peern, so die Khayl. Mt. an den Pergen Hierß will Jagen, so soll man die Winndt vnnnd Jaghundwarth anlegen, auf dem Pach genannt die Trenckh vnnnd annder winndt vnnnd Jaghundwarth, auf dem Pach, genannt die Foyß, da die Schwarzach vnnnd die Foiß zusammenfliessen, Vnnnd ist der besst lauff. Mag Ir. Mt. von Guetenstain aus bejagen, Aber das Gämßgejaidt mag Ihr Mt. von dem Marckht PuechPerg aus erlanngen.“

So wie hier wird an vielen anderen Stellen das Vorkommen der „Peern“ ausdrücklich hervorgehoben. Und zwar keineswegs bloß in den entlegenen, hinteren Gründen, sondern auch dort, wo die Besiedlung schon damals eine ziemlich dichte war. So in der ganzen Herrschaft „Guetenstain, darinn es gern Hierß vnnnd annder Rotwildt, Auch Pern, vnnnd an etlichen Ennden Wildschwein hat“. Ebenso „in der Herrschaft vnnnd Lanndtgericht Starchenberg“, im Landgericht Pottenstein, bei Heiligenkreuz (wo es heißt: „So hat es gern Hierß vnnnd Wildt in den obgeschriben Pergen vnnnd Höltzern, doch nit zuuil. Aber gern Pernn hat es.“), bei Altenmarkt an der Triefsting („hat gern Hierß vnnnd Wildt vnnndt alweg gar gern groß Pern“) und selbst im Amt „Allat“ (Alland bei Baden) hats noch gern Pern! Aber auch jenseits der Donau: „In der Herrschaft vnnnd Lanndtgericht Garß vnnnd Gföll, so vor alter der Fürsten von Österreich hochlöblicher Gedechnus gejaidt heüser ains gewesen. Darinn es gern Rot vnd Schwartz Wildt hat, Auch Pernn“ Dann in der Herrschaft „Litscha“ (Litschau), der Herrschaft „Diernstain“, der Herrschaft Spitz — also in der ganzen Wachau.

Daß der Wolf keineswegs selten war und auch der Luchs hier und da vorkam, geht aus dem Umstande hervor, daß diese Tiere geradezu eine Plage genannt wurden. Eine Maßregel zur Bekämpfung dieser Plage waren die schon erwähnten Wolfsgruben. Fangstätten im Großen fürs Raubwild waren die Wolfsgärten. Diese waren mit Planken (meist Palisadenzäunen) umgeben, welche gegen außen nur ganz niedrig erschienen, gegen innen jedoch eine Höhe von gut zwei Klaftern aufwiesen. Das Raubwild konnte somit leicht in die Wolfsgärten einspringen; dem Auspringen setzte aber die Höhe des Zaunes ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Innerhalb des Zaunes war also der Boden viel tiefer als außerhalb. Zur Anlockung des Raubwildes diente Nas, das von den Untertanen beige stellt werden mußte. Die Wolfsgärten waren so groß, daß das eingesprungene Raubwild darinnen gehegt, also förmlich gejagt werden konnte. Eigene Wolfsnetze dienten zum Fange der Wölfe in den Wolfsgärten. Aber auch in freier Wildbahn kamen Netze, sowie auch Wolfsleien zum Fange in Anwendung.

Solche Wolfsgärten waren schon frühzeitig in Betrieb. Jedenfalls schon vor Maximilian I. Dieser fand aber an dem Fangen des Wildes — auch des Raubwildes — weniger Gefallen, sondern bevorzugte mehr jene Jagdarten, bei welchen die körperliche Tätigkeit und Geschicklichkeit in den Vordergrund traten. Dieser Umstand und vielleicht noch mehr die Verwüstungen durch die Türken dürften die Wolfsgärten — wie auch andere Tiergärten — etwas in Verfall gebracht haben. Nach den Türkenkriegen im ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts, welche Wien die Belagerung von 1529 brachten und die ganze Umgebung verheerten, nahmen aber Wölfe und Luchs derart überhand, daß man gewaltige Anstrengungen machte, um der Plage Herr zu werden. Vor allem wurden die alten Wolfsgärten wieder hergerichtet und andere neu erbaut. Beispielsweise verordnet unterm 3. Februar 1535 das „General per Robat zum wolffsgarten am Hart“ den „Holden vnnnd vnderthannen, so umb petronel vnnnd im gezirkh daselbst am Hart gesessen“, „mit Holzslagen, ausreütten, hakhn. holzfuer vnd in anderweg zu aufrichtung angezaigts wolffsgarten ain zymbliche Robat“ zu tun.

Weiters wird in dem „General von wegen verfuering des ab im Wolfsgarten zu Eberstorff“, welches am 16. Oktober 1535 erlassen wurde, allen Unterthanen, „so zwei meil wegs um unser Sloß Eberstorff gesessen und wohnhaft“ verkündet, daß wegen der Beschwerden, welche der Wölfe und Luchs halber laut werden, die Erbauung eines Wolfgartens bei Schloß Ebersdorf verordnet und anbefohlen wird, daß alles gefallene Vieh und anderes Nas in diesen Wolfsgarten zu führen sei. Fuhrlohn und Mühe sollen durch den Rat und „Vizdomb Begk von Leopoldstorff“ bezahlt werden.

Im Westen Wiens befand sich ein Wolfsgarten bei Hütteldorf (nächst der heute noch bestehenden Glutmühle). Ein anderer wurde — ebenfalls unter Berufung auf die Klagen über Wölfe und Luchs —

1535 bei Wiener-Neustadt errichtet. Wieder einer befand sich am Hart zwischen Piesting und Hernstein.

Mit Kammerbefehl vom 6. November 1557 wird anbefohlen, daß „zu künftigen Wolfsgejaiden die Aetzstatt mit asen, wie ieder zeit der brauch gewesen, beäst werde“. Unterm 26. November 1558 wird die Bezahlung „etlicher Zeug“ angeordnet, die „vnnsrer Jägermaister der Niederösterreichischen Lannde, vnnsrer lieber getrewer Hanns Herr von Schächftenberg zu dem Wolfsgejaidt zu gebrauchen“ hat machen lassen.

Diese fortgesetzte Bekämpfung scheint auch von einigem Erfolg begleitet gewesen zu sein. Aber erloschen war die Plage noch lange nicht. So erhoben beispielsweise ums Jahr 1604 die Bewohner von Neustift am Walde (also im heutigen Wien!) bittere Klage darüber, daß der Weg zur Kirche in Sievering infolge des zahlreich auftretenden Raubwildes höchst unsicher und gefährlich sei; sie bitten deshalb um eine eigene Kirche. Gar so arg scheint die Sache aber doch nicht mehr gewesen zu sein; denn als 1614 der Wolfsgarten bei Hütteldorf erneuert werden sollte, was „lauth des Pauschreibers Zwyer anschlag“ nicht nur 542 fl., sondern auch noch 1800 Stämme Holz erfordert hätte, unterblieb dies mit Hinweis darauf, daß es dringendere Bauten gäbe.

Während und nach dem Dreißigjährigen Kriege (1618—1648) nahm jedoch das große Raubwild wieder in beträchtlichem Maße zu. So finden wir in einem Schreibkalender Ferdinand II. unterm 29. November 1626 die Eintragung: heut hat der Kaspar im Prater sieben Wölfe erlegt.

In einer anderen, heute gewiß auch recht harmlosen Gegend, im Leitergraben zwischen Kaltenleutgeben und dem Piestingtal wurden am 9. Oktober 1637 bei einer Jagd nebst 42 Sauen und anderem Wild ein Bär und sechs Wölfe erlegt. Der Bär wog 240 Wiener Pfund.

Aus den alten Abschlußbüchern seien im nachfolgenden nur einige, die Verhältnisse beleuchtende Angaben festgehalten. 1644 wird ein Wolf bei Stockerau erlegt. Am 4. Jänner 1650 „haben Ihr. May. in beysein Ihr. May. des zu Hungarn vnnnd Böhaimbs Königs in der Poigen (einer Donauau am rechten Ufer unterhalb Wien bei Mannsdwörth) gejagt vnnnd gefangen 45 Sawen, 1 Wolff, 1 Hasen“.

„Den 28. July 1651 haben Ihr. May. in beysein der Kayserin, Khönig, Ertzherzogen Leopoldt vndt Sigmundt von Wienn auß auf der Bischoffwiesen (das ist im Lainzer Tiergarten nächst Weidlingau) gejagt vnd gefangen 16 Hirschen, 1 Stück Wildt (damit ist ein Stück Rahtwild gemeint), 3 Kälber, 1 Beehrin.“

„Den 6. August 1654 hat der Jägermeister beym Heil. Creütz gejagt vndt gefangen 2 Hirsch, 1 Stük Wildt, 1 Beehrin, 2 Wölff.“

Solche Eintragungen sind häufig; bald ein oder auch mehr Bären, dann wieder ein paar Wölfe. Und zwar nicht etwa im entlegenen Gebirge, sondern ganz weit vorne am Ostrand des Wienerwaldes und herausen am flachen Lande, bei Rodaun, Kaltenleutgeben, Speising,

Laab, in der Krüau (am 5. Juli 1669 vier Wölfe), bei Rauchenwarth, Schwachat usw.

Der Türfeineinfall im Jahre 1683, der besonders das Viertel unterm Wienerwald arg in Mitleidenfchaft zog, hat jedenfalls durch die Verminderung der Bevölkerung und des Jagdpersonales neuerlich zur Erhaltung und Wiederausbreitung des Raubwildes beigetragen. 1688 wurden am 29. November auf der Sulzwiese bei Gießhübl (bei Mödling) zwei Bären erlegt und im nächsten Jahre (am 25. Juni 1689) in derselben Gegend zwei kleine Bären gefangen, die lebend an die Menagerie im „Neugebäu“ (wo jetzt das Wiener Krematorium ist) abgegeben wurden. Auch Wölfe gab's wieder mehr. Die Aufzeichnungen um 1683 sind aber allenthalben lückenhaft. In der Handschrift, die uns über „Jagen, Pürsten vndt Hözen de anno: 1665 biß ende: 1711“ Aufschluß gibt, heißt es: „NB. Waß anno 1682 vndt 1683 von Ihro Kayl. Maytt. in denen Jagen, Pürsten vndt Hözen geschossen oder gehözt worden, hievon ist die Beschreibung in lezt gewester Türkischer Belagerung Wienn verlohren gangen.“ Es ist jedoch aus diesen Jahren genug überliefert worden, um sich ein Bild machen zu können. Als Beispiele seien erwähnt: am 14. August 1692 beim „Roten Stadl“ (hinter Kalksburg, eine Bärin; am 1. Oktober 1695 bei Alland drei Bären; am 3. November 1696 im Pottensteiner Dienst „in Haniflandt“ acht Bären; am 25. Oktober 1697 im Gainsfahner Dienst (jedenfalls anlässlich einer groß angelegten Bärenjagd) fiebzehn Bären usw.

Die mannigfachen Unruhen des achtzehnten Jahrhunderts kamen ebenfalls dem großen Raubwilde zugute und bewahrten es vor der Gefahr des Aussterbens. Die großen Jagden unterblieben zeitweise gänzlich. Diesbezüglich heißt es in der oben erwähnten Handschrift: „Den 7. Dezember (1703) hat sich durch den Ragozi, Berezeni vndt Caroli ein grosse Rebellion erhöht, daß also dardurch die noch übrigen Jagen verhinderth vndt eingestölt worden seindt.“ Und 1704 heißt es: „Wegen der Rebellen ist dissen Sommer Kein Jagen gehalten worden.“

Gemeint sind mit diesen „Jagen“ insbesondere die großen, für den Kaiser vorbereiteten Hirsch- und Saujagden. Bei diesen wurden in der Regel auch die benachbarten Gebiete mit „eingedrückt“. Bei dem Entfall einer solchen Jagd unterblieb also die Bejagung sehr ausgedehnter Flächen. Als dann diese Jagden wieder aufgenommen wurden, waren die Strecken an Raubwild besonders ergiebig. Bei einer am 8. November 1707 abgehaltenen Jagd „Haben Ihro May. in beysein der regierenden kayserin 3 Ertzhertzoginnen, Prinzessin, des Prinz Carl von Lothringen vndt der Menge leith hindter Baaden bey Potenstein in höchenberg ein Jagen gehalten vndt gefangen 11 Bären, 2 Swein (mit 340 und 330 Wr. Pfund) 1 Bachen, 5 beckher, 3 Frischling, 2 recher.“

Die „Menge leith“ und die große Zahl illustrier Jagdgäste lassen auf eine groß angelegte Jagd schließen, bei der es überhaupt nur auf

Bären abgesehen war. Das Rotwild, das in dem bejagten, samt den umgebenden eingedrückten Flächen zweifellos sehr großen Gebiete ganz bestimmt in nicht unbedeutender Zahl vorhanden war, ist eben wieder ausgelassen worden. Das war leicht durchzuführen, weil das Eindringen unter der Anwendung der Jagdbeuge (Licht- und Dunkelbeuge, das sind Netze und Tücher) erfolgte, man also nur bei guter Gelegenheit an der richtigen Stelle ein Loch aufzumachen brauchte, um dem Rotwild, das sich bei solchen Jagden noch mehr in Rudel zusammenschlug als sonst, einen Ausweg zu bieten. Auch auf Schwarzwild hatte man es augenscheinlich nicht abgesehen, denn die wenigen Stücke, die die Strecke zierten, zählen kaum. (Fortsetzung folgt.)

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Zu „Vandalismus an der Natur und seine seelischen Ursachen“. Das edelste Naturerzeugnis ist der Mensch, er soll daher der wichtigste Gegenstand des Naturschutzes sein. Davon ausgehend nehme ich Anlaß, zu obgenanntem Aufsatze einiges zu bemerken. Der Mensch ist nicht von Kindheit an ein „unbändiges Geschöpf“, sondern sein Charakter ist ein Punkt aus der Reihe, welche man gewinnt, wenn man zwischen die Begriffe „gut“ und „böse“ die zahllosen ab- und wieder ansteigenden Stufen setzt. Gut und böse in dem Sinne genommen, welcher den Menschen gesellschaftsfähig macht. Die Erziehung hat auf den Charakter kaum mehr Einfluß als auf eine mißgestaltete Nase. Die Notwendigkeit, dem Mitmenschen die gleiche Daseinsberechtigung zu erkennen, wird der Persönlichkeit wohl einen Schliff geben; doch bleiben immerhin Nutzensteiler, welchen entgegengetreten oder geholfen werden muß.

Die Sünden der Naturschädiger sind nicht durchaus so böse, wie Dr. Kapeller glaubt; noch weniger sind sie symbolische Handlungen aus dem Unterbewußtsein heraus. Dieses Unterbewußtsein! Von Freud und seiner ganzen Schule wird nirgends gesagt, was das Unterbewußtsein ist. Es soll denken und lieben usw. Wie viel die Tätigkeit dieses Unterbewußtseins wert ist, selbst in den Augen des Dr. Kapeller, erhellt daraus, daß er auf der dritten Seite des Aufsatzes zugibt, die Verwüstungen werden von den Leuten in Gedankenlosigkeit begangen, wodurch Unter- und Oberbewußtsein gleichzeitig denken sollten. Daß eine abergläubige Frau im hysterischen Halbdusel etwas zerbricht, weil Scherben Glück bedeuten, ist nicht verwunderlich, sie tut es nicht, wenn sie das auch sagt, unbewußt. Wenn ein Spaziergänger mit seinem Stock Distelköpfe mäht, so tut er mit den Händen das, was er mit den Füßen tut: spazieren und denkt bei beiden Tätigkeiten dasselbe: er will Bewegung machen. Bosheit, und zwar bewußte, ist, wenn er einen jungen Baum verwundet. Dem müden Bauer wird so etwas nicht einfallen und wenn er hundert Feinde im Unterbewußtsein führt. Aber ein gesundes Kind wird seine Spielsachen allmählich zerbrechen, aus Tätigkeitsdrang; aufbauen kann es noch nicht, somit muß es zerstören. Das hat mit verdrängten Vorstellungen gar nichts zu tun.

Ebensowenig richtig ist, daß die Träume Ventile für unterdrückte Vor-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [1924_9](#)

Autor(en)/Author(s): Leeder Karl

Artikel/Article: [Bär, Luchs und Wolf in Niederösterreich 125-131](#)